

wer die Schmutzarbeit machte und wer sich ein Bad leisten konnte,
wer den Bratspieß drehte und warum Speisen manchmal goldfarben waren,
wie es bei einem Turnier zugeht und was bei einer Belagerung geschah,
und vieles mehr vom mittelalterlichen Leben auf einer Burg,
der sollte *Das große Buch der Burgen* aufschlagen. Philip Steele hat ein überaus gelungenes Werk konzipiert, das ideal dazu geeignet ist, Kinder für das Thema Burgen zu interessieren und ihre diesbezügliche Phantasie zu wecken oder (weiter) anzuregen.

Hubert Kolling

Jean Mesqui

Châteaux forts et fortifications en France

Paris: Verlag Flammarion 1997, 476 Seiten, 550 Schwarzweißabbildungen, viele Farbfotos, Kartenanhang, ISBN 2-08-012271-1.

Nach seinen beiden herausragenden Büchern über die Entwicklung der französischen Burgarchitektur (siehe die Rezensionen des Unterzeichners in *Burgen und Schlösser* 1994/I und 1995/I) hat Mesqui jetzt einen alphabetisch geordneten Burgenführer verfaßt, den er in einem Anhang auch noch geographisch aufschlüsselt. Ausgestattet mit unzähligen hervorragenden Fotos, Grundrissen und Aufrissen, ergänzt durch kompetente Kurzbeschreibungen und Anmerkungen, ist dies schlichtweg das Beste, was man in Kurzform über französische Burgen erfahren kann. Dieses Buch gehört ebenso in jede bessere Burgenbibliothek wie Thomas Bitterlis vorzüglicher Schweizer Burgenführer.

Joachim Zeune

Ehemalige Adelssitze im Trubachtal

Erlangen/Jena: Verlag Palm & Enke 1996, 338 Seiten, 127 Schwarzweißabbildungen, 20 Farbbildungen, synoptische Zeittafel, ISBN 3-7896-0554-9.

Walter Heinz, den mittelfränkischen Burgenfreunden spätestens seit seinen drei Heften über die Burgen um den Rothenberg ein Begriff, hat sich nun eines burgenreichen Tales der Fränkischen Schweiz angenommen. Erneut ist ihm ein Werk gelungen, das sich wohltuend von der breiten Masse dilettantischer Laienliteratur abhebt.

Heinz hat die Anlagen stellenweise nicht nur neu aufgemessen, sondern mit viel Mühe und Sorgfalt alles an Fakten zusammengetragen und kritisch ausgewertet, was nur erreichbar war. Daß dabei Burgställe und sogar verschollene Burgen Berücksichtigung fanden, hebt seine Arbeit auf das Niveau eines Hellmut Kunstmann, des bekanntesten fränkischen Burgenforschers.

Man kann den Kauf dieses ansprechend gemachten und sehr preisgünstigen Büchleins jedem Burgenfreund nahelegen.

Joachim Zeune

Michael Petzet, Emil Bauer

Schloß Seehof

Sommerresidenz der Bamberger Fürstbischöfe Bamberg: Verlag Fränkischer Tag 1995, 104 Seiten, fester Einband, ISBN 3-928648-17-9.

Die ehemalige Sommerresidenz der Bamberger Fürstbischöfe, Schloß Seehof, liegt im Norden von Bamberg. Umgeben von den Baumkulissen des Parks ist der für den Bamberger Fürstbischof Marquard Sebastian Schenk von Stauffenberg (1683 bis 1693) seit 1687 von Antonio Petrini errichtete Bau mit seinen vier charakteristischen Ecktürmen eines der Wahrzeichen des ehemaligen Fürstbistums Bamberg. Die Anlage, die 1975 vom Freistaat Bayern übernommen wurde, erstrahlt nach rund zwanzigjähriger Renovierungszeit inzwischen wieder in neuem Glanz. Heute ist Schloß Seehof Museum (1995 Eröffnung des Ferdinand-Tietz-Museums) und Außensitz des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, das hier u. a. Werkstätten zur Konservierung archäologischer Funde, zur Restaurierung historischer Textilien und für die Steinrestaurierung unterhält. Mit ihrem Buch „Schloß Seehof – Sommerresidenz der Bamberger Fürstbischöfe“ haben nun Bayerns Generalkonservator Michael Petzet und der langjährige Fotograf des „Fränkischen Tag“ (Bamberg), Emil Bauer, ein ganz besonderes Kleinod im fränkischen „Schmuckkästla“ gewürdigt. Michael Petzet rollt verständlich und doch fundiert die Geschichte des Schlosses auf, dessen Bau unter Fürstbischof Marquard Schenk von Stauffenberg begonnen wurde. Unter dessen Nachfolgern, Lothar Franz von Schönborn (1693 bis 1729), und seinem Neffen, Friedrich Carl von Schönborn (1729 bis 1746), spielte Seehof in ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts nur noch die Rolle einer Nebenresidenz, da sich die beiden berühmten Bauherren des fränkischen Barock, die u. a. die Schloßanlagen von Pommersfelden und Würzburg errichten ließen, vorzugsweise in den ihnen ebenfalls unterstehenden Bistümern Mainz und Würzburg aufhielten. Immerhin wurde unter Fürstbischof Friedrich Carl von Schönborn der Seehofer Park noch durch die den Gesamteindruck wesentlich mitbestimmenden Nebengebäude und Portalanlagen bereichert. Wie der Autor hervorhebt, haben die jeweils in der Mitte der westlichen, nördlichen und östlichen Gartenmauer errichteten Baumgruppen gemeinsam, daß sie am Ende beherrschender Wegeachsen liegen und deshalb als zentrales Tor mit flankierenden Anbauten ausgebildet sind: im Osten zwei Stallungen mit dem Schweizertor, am westlichen Haupttor, der Schloßzufahrt von Bamberg her, die höfisch-eleganten Pavillonbauten der beiden 1737/38 errichteten Wachthäuser, an der Nordflanke der Parkanlage die großen Orangeriebauten mit dem Memmelsdorfer Tor, errichtet seit 1733 von Justus Heinrich Dientzenhofer nach Plänen Balthasar Neumanns.

Nach der Darstellung von Michael Petzet fiel die Errichtung der beiden Eckbauten der Orangerie, des Gärtnerhauses und des „Frankenstein-Schlößchens“ (1753) bereits in die Regierungszeit von Fürstbischof Philipp Anton von Frankenstein (1746 bis 1753). Im Westflügel des Hauptschlusses ließ dieser auch den „Weißen Saal“ neu ausstatten und berief 1751 für das dortige Deckenbild – einen Götterhimmel als Allegorie auf Jagd, Fischerei und die anderen Vergnügungen in einer fürstlichen Sommerresidenz – den bekannten Maler Joseph Ignaz Appiani, der auch die Deckenfresken der nahen Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen geschaffen hat. Ein weiteres Hauptverdienst des Fürstbischofs um die Kunst in Schloß Seehof liegt in der Berufung von Ferdinand Tietz, des bekanntesten Bildhauers des fränkischen Rokoko, zum fürstbischöflich-bambergerischen Hofbildhauer im Jahre 1742. Tietz schuf für Seehof mehr als 400 Figuren, darunter die große Kaskade vor der Südfassade des Schlosses sowie die beiden Inseln im See mit ihren Figurengruppen, Bacchus mit den in Delphine verwandelten lydischen